



Medien und Tabus

Ergebnisse einer Grundlagenstudie des ZDF

- Zusammenfassung -

Dr. Ursula Dehm
Gerlinde Schumacher

ZDF-Medienforschung

Mainz, April 2010

Kennen junge Menschen keine Tabus mehr? Sind Tabuverletzungen in den Medien, insbesondere im Internet, akzeptierte Gewohnheit geworden? Mit diesen und weiteren Fragen beschäftigt sich eine aktuelle Studie der ZDF-Medienforschung, die jüngst in Zusammenarbeit mit dem Marktforschungsinstitut mindline media durchgeführt wurde. Erste Ergebnisse wurden auf der Jugendmedienschutz-Tagung am 26. April 2010 in Hamburg vorgestellt. Die Tagung „Tabubruch, Medienexhibitionismus und Jugendkultur – Herausforderungen für den Jugendmedienschutz“ wird von den Jugendschutzbeauftragten des ZDF, der ARD und den Medienressorts der Evangelischen und der Katholischen Kirchen veranstaltet.

Ziel der Studie war es, herauszufinden, welche Tabus es für Jugendliche und junge Erwachsene heute noch gibt, welche Einstellungen sie zu Tabus und Tabuverletzungen haben und welche Rolle die Medien, insbesondere das Fernsehen und das Internet, aus ihrer Sicht bei Tabus und Tabuverletzungen spielen. Die mehrstufige Studie „Medien und Tabus“ kombiniert ausführliche Gruppendiskussionen mit einer bevölkerungsrepräsentativen Befragung von 800 16- bis 39-Jährigen.

Die Studie versteht sich dabei als Grundlagenstudie, die sich sowohl mit Tabus im zwischenmenschlichen als auch im medialen Bereich beschäftigt. Miteinbezogen sind Computer- und Online-Spiele ebenso wie das Internet, Fernsehen und die Kommunikation per Handy. Dabei geht es jedoch nicht nur um das Benennen konkreter Tabus oder von Tabubrüchen, sondern zudem um die speziellen Lebens- und Entwicklungssituationen Jugendlicher sowie junger Erwachsener und welche Rolle hierbei Tabus bzw. Tabubrüche spielen. Des Weiteren steht auch im Mittelpunkt, inwieweit die Sichtweisen und das Erleben von Tabus und Tabubrüchen z.B. von Alter, Geschlecht oder Bildung beeinflusst werden. In diesem Zusammenhang werden darüber hinaus die Zukunftserwartungen der jungen Menschen und ihre Lebenszufriedenheit untersucht.

Um sozial wünschbaren Antworten bzw. Hemmschwellen im Antwortverhalten vorzubeugen, wurde bei der repräsentativen Befragung eine Kombination aus Telefon- und Online-Interviews eingesetzt. D.h. bei einem Teil der Fragen wurden die Befragten gebeten, die Fragen direkt im Internet zu beantworten. Die Befragung blieb jedoch durchweg interviewergeführt.

„Die vielfältigen und erstmals repräsentativ erhobenen Ergebnisse werden sicherlich wichtige Impulse für Wissenschaft und Praxis setzen“, sagte ZDF-Intendant Markus Schächter. „Das ZDF gibt damit abermals einen wichtigen Anstoß für den gesellschaftlichen Diskurs über einen effektiven, modernen, vor allem den technischen und gesellschaftlichen Entwicklungen Rechnung tragenden Jugendmedienschutz.“

Die wichtigsten Ergebnisse

1. Mädchen und Jungen reagieren unterschiedlich auf Verletzendes

Mädchen reflektieren und sprechen über das, was sie bewegt. Sie kennen zwar auch tabuverletzende Inhalte in den Medien, schützen sich jedoch davor, indem sie sich verweigern. „Entziehen“ ist für Mädchen sozial erlaubt. Problembewältigung findet für sie stärker im Gespräch statt.

Jungen hingegen reden seltener über das, was sie bewegt. Sie erleben Gewalt in ihrem realen Umfeld, Gewalt ist für sie ein Hauptthema. Sie setzen sich mit dem Thema Gewalt in den Medien auseinander, z.B. durch Ansehen von Gewalt-Videos oder durch das Spielen von Computerspielen. Sie stellen sich der Gewalt und dem, was sie verletzt. „Sich entziehen“ ist für sie sozial nicht erlaubt.

2. Junge Männer kennen häufiger als junge Frauen tabuverletzende Inhalte

Die repräsentative Befragung zeigt, dass junge Männer im Vergleich zu gleichaltrigen Frauen deutlich häufiger Tabu-Inhalte im Internet kennen. Z.B. „pornografische Inhalte“ im Internet kennen 36 Prozent der männlichen 16- bis 20-Jährigen, aber nur 10 Prozent der gleichaltrigen jungen Frauen. Oder Seiten, auf denen „Leute gedemütigt, erniedrigt oder lächerlich gemacht werden“ kennt jeder dritte männliche 16- bis 20-Jährige (32 %), aber nur halb so viele weibliche Gleichaltrige (17 %). Ähnliches gilt für „rassistische Inhalte“ im Internet, ein Drittel der jungen Männer (32 %) kennen sie, jedoch nur 13 Prozent der jungen Frauen.

3. Junge Männer sehen häufiger als junge Frauen tabuverletzende Videos

Entsprechend nutzen junge Männer im Alter von 16- bis 20 Jahren auch häufiger als gleichaltrige junge Frauen Horror-, Sex- und Pornovideos. Jeder zweite männliche 16- bis 20-Jährige (50 %) schaut sich zumindest gelegentlich Horrorvideos im Internet/auf dem Handy bzw. entsprechende Clips oder Filmausschnitte an. Bei den gleichaltrigen jungen Frauen ist es dagegen nur jede Fünfte (22 %). Deutlich werden die unterschiedlichen inhaltlichen Präferenzen zwischen jungen Männern und jungen Frauen auch am Beispiel Pornovideos: Jeder Fünfte männliche 16- bis 20-Jährige (21 %) schaut sie gelegentlich, jedoch nur 6 Prozent der jungen Frauen. Musikvideos hingegen werden von jungen Männern (76 %) und jungen Frauen (77 %) gleich häufig angeschaut. Hier gibt es keine geschlechtsspezifischen Unterschiede.

4. Junge Männer spielen häufiger als junge Frauen gewalthaltige Spiele

Am deutlichsten werden die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei den Computer-, Online- oder Videospiele. Ohnehin sind es die jungen Männer, die alle Arten von Spielen häufiger spielen als junge Frauen. Aber sie bevorzugen auch viel häufiger als Frauen gewaltorientierte Spiele. Zwei Drittel der jungen Männer spielen zumindest gelegentlich Shooter- und Actionspiele – 14 Prozent der gleichaltrigen Frauen. Mehr als die Hälfte der männlichen 16- bis 20-Jährigen (59 %) spielen zumindest gelegentlich Killer- und Kampfspiele – nur 9 Prozent der gleichaltrigen jungen Frauen. Auch vorhanden sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede z. B. bei Denk-, Logik- und Geschicklichkeitsspielen, aber sie fallen bei weitem nicht so hoch aus: 61 Prozent der männlichen 16- bis 20-Jährigen spielen sie zumindest gelegentlich und 43 Prozent der gleichaltrigen jungen Frauen.

5. TV-Sendungen sind „lasch“ und insbesondere für Jungen kein Tabubruch

Jungen und Mädchen haben zwar beide große Kenntnis von problematischen TV-Inhalten, unterscheiden sich jedoch durch ihre „Schmerzgrenze“. Für Jungen sind TV-Sendungen generell „lasch“ und brechen keine Tabus. Auch Gewaltszenen aus Shooter-Games oder pornografische Darstellungen erreichen kaum ihre Hemmschwelle. Grenzen zeigen sich bei ihnen erst bei realen „harten“ Gewalt-Videos aus dem Internet,

die nicht gestellt sind, sondern die „wirklich passiert“ sind. Mädchen hingegen kritisieren bereits, wenn in Casting-Formaten Späße über Krankheiten gemacht werden. Sie haben eine deutlich niedrigere „Schmerzgrenze“. Insbesondere pornografische Inhalte werden von ihnen als Bedrohung der eigenen weiblichen Rolle erlebt und als Tabubruch bewertet. Realen Gewalt-Videos verweigern sie sich zumeist.

6. Junge Frauen stehen kritischer zum Internet als junge Männer

Entsprechend dieser kritischeren Grundeinstellung sagt mehr als die Hälfte der jungen Frauen im Alter von 16- bis 20 Jahren (56 %), „Vieles von dem, was man im Internet findet, ist einfach krank“. Das meinen deutlich weniger gleichaltrige junge Männer (39 %). Jeder Vierte männliche 16- bis 20-Jährige (24 %) hingegen ist der Meinung, „Im Internet sollte nichts verboten sein. Jeder ist für sich selbst verantwortlich“ – das meint aber nur jede zehnte gleichaltrige junge Frau (10 %). „Ich finde es gut, dass es im Internet keine Tabus mehr gibt“ sagen entsprechend auch mehr junge Männer (21 %) als junge Frauen (9 %).

Junge Frauen sprechen sich auch deutlich häufiger als junge Männer für Verbote von tabuverletzenden Inhalten im Internet aus. So wollen 41 Prozent von ihnen pornografische Darstellungen im Internet verboten sehen, jedoch nur 19 Prozent der jungen Männer. Oder: 71 Prozent der jungen Frauen wollen ein Verbot für rassistische Inhalte, dagegen nur 49 Prozent der jungen Männer.

7. Determinanten zur Akzeptanz von Tabuverletzungen

Jugendliche unterscheiden bei der Frage danach, wann ein Tabu in den Medien verletzt ist oder nicht, wie hoch der Grad an körperlicher und seelischer Verletzung ist, ob es sich um reale oder fiktionale Gewalt handelt, ob ihnen Nahestehende betroffen sind und ob jemand „freiwillig“ mitgemacht hat. Ein Tabu ist aus ihrer Sicht nicht verletzt, wenn die Verletzung „nicht schlimm“ ist, man denjenigen nicht kennt, die Gewalt gespielt ist und jemand freiwillig mitmacht. Dabei definieren die Mädchen die nicht zu überschreitenden Grenzen wesentlich enger als Jungen.

Gemeinsame Grenzen und Tabus setzen Mädchen und Jungen gleichermaßen bei Darstellungen krimineller sexueller Handlungen (z.B. Vergewaltigungs- oder Sexszenen mit Gewaltanwendung, Kinderpornographie, sexueller Missbrauch, Inzest).

Fazit

Eines der überraschendsten Ergebnisse der Studie ist der auffallende Unterschied zwischen jungen Frauen und jungen Männern. Geschlechtsspezifische Stereotype haben augenscheinlich insbesondere im Bereich der gesellschaftlichen Tabus bzw. Tabuverletzungen weiterhin großen und prägenden Einfluss – auch in der Generation der sogenannten „digital Natives“. Die Vorstellung vom „starken“ Mann, den mediale Gewalt nicht schockt, bleibt einflussreich - die Vorstellung von der empathiefähigen, eher zum Gespräch als zur Auseinandersetzung neigenden Frau, ebenfalls. Die Nutzung entsprechender tabuverletzender Medieninhalte, insbesondere im Internet, geht einher mit diesen stark alters- und geschlechtsabhängigen Grundpositionen.

Dennoch muss festgehalten werden, die Studie zeigt auch, dass es in der digital geprägten Mediengesellschaft trotz jedes erdenklichen und medial möglichen Tabubruches vor allem im Internet sehr wohl noch Tabus gibt und Tabuverletzungen als verwerflich gelten. Allerdings ist gerade bei den jungen Männern eine Enttabuisierung im Vergleich zu gleichaltrigen Frauen oder Älteren festzustellen. Inwieweit dies mit einer „normalen“ Entwicklungsphase der Spätpubertät und ersten Erwachsenenzeit, althergebrachten Männlichkeitsidealen und/oder auch mit dem grenzenlosen Angebot an tabuverletzenden Inhalten im Internet oder bei Spielen zu tun hat, kann diese Studie genauso wenig klären, wie sie etwas über die Auswirkungen der Rezeption dieser Inhalte sagen kann. Ihr Wert und ihre Bedeutung liegen indessen darin, dass sie eine besorgniserregende Bestandsaufnahme zum Thema Tabu und Tabubrüche vorlegt. Sie soll mit ihren Ergebnissen Anregungen geben, darüber verantwortlich nachzudenken, weitere Forschungen zu etablieren, um mehr zu erfahren, und damit den Verantwortlichen helfen, entsprechend zu reagieren.

Alle Ergebnisse der Studie wird das ZDF in den nächsten Wochen ausführlich dokumentiert veröffentlichen.